



**Österreicher im Aus-landseinsatz**

**Am 12.09.00 flog eine Gruppe von österreichischen Gendarmerie- und Polizeibeamten von Wien nach Skopje in Mazedonien, um unter der Flagge der UNO einen Beitrag zur Sicherheit auf dem kriegsgeplagten Balkan zu leisten. Derartige Missionen gibt es seit vielen Jahren an allen möglichen Kriegsschauplätzen. Doch was machen die Blauhelme eigentlich in der Krisenregion? Hier ein kleiner Überblick von Roland Wippler, Kriminalbeamter aus Innsbruck.**

Die Militärmaschine landet in Skopje. Am Flughafen werden die Österreicher abgeholt und vorerst nach Prstina gebracht. Dort müssen sie ein einwöchiges Training über sich ergehen lassen. Schließlich kann man einen Friedenseinsatz nicht ohne weiteres mit dem herkömmlichen Exekutivdienst vergleichen.

„Ich habe mir den Kosovo ganz anders vorgestellt. Ich dachte hier sei alles zerbombt und es sieht aus wie nach dem Zweiten Weltkrieg“, sagt Roland Wippler. In Wirklichkeit sieht man davon eigent-

lich nicht viel, weil ja gezielt Gebäude ausgesucht und zerstört worden sind. Was auffällt ist der Dreck (Müll), das Verkehrschaos und KFOR und Polizeipräsenz überall. Ansonsten gibt es in Prstina Straßencafes, Restaurants und Bars wie in jeder anderen Stadt auch. die Kriminalitätsrate ist sehr hoch, doch bekommt man recht selten etwas davon mit, liest es nur in den täglichen Situationsreporten.

„Zu Beginn hatte ich etwas Schwierigkeiten mich einzu-



gewöhnen und habe mich manchmal gefragt was ich hier eigentlich mache, man braucht schon ein bisschen Zeit zur Akklimatisation“, meint Wippler weiter.

Nach dieser Woche in Prstina ging es mit zwei oberösterreichischen Kollegen in die Region Prizren in den Süden des Kosovos. Der Kosovo ist in fünf Regionen aufgeteilt, die unter verschiedenen KFOR-Leitungen stehen. Prizren wird von den Deutschen verwaltet.

Dort angekommen erfolgte eine weitere Zuteilung nach Dragash. Wenn man die Karte vom Kosovo vor sich hat, siehst man im Südwesten eine Art Ausbeulung, wie eine Halbinsel. Genau zwischen Albanien und Mazedonien - das ist das Einsatzgebiet.

Dragash, ein Ort mit ca. 6000 Einwohnern, ist der Mittelpunkt von 38 Dörfern die die Österreicher von hier aus zu betreuen haben. Ungefähr die Hälfte der Dörfer sind albanisch, die anderen sind Gorandörfer. Goraner sind eher den Serben zugewandt und haben während des Krieges mit den Serben kooperiert. Die Religion ist überwiegend Muslim.

Um Übergriffe der zwei ethnischen Gruppen zu verhindern werden diverse strategisch wichtige Punkte von der KFOR kontrolliert (Checkpoints).

Da das Camp der Österreicher genau im Grenzgebiet liegt, gibt es viel mit illegalen Grenzgängern zu tun. Auch die Minengefahr ist sehr hoch und es empfiehlt sich auf befestigten Wegen zu bleiben. Die Kriminalitätsrate hier hält sich aber noch in Grenzen.

Während des ersten Monats



gab es zwei Sprengstoffanschläge in Dragash, Gott sei Dank ohne Verletzung. In einem Haus haben zwei amerikanische Kollegen gewohnt, doch hat der Anschlag nicht ihnen gegolten, sondern dem Hausbesitzer, einem ehemaligen serbischen Offizier. Den Amis ist jedoch die Wohnung um die Ohren geflogen und sie waren ganz schön mit den Nerven fertig, wie man sich vorstellen kann.

Dragash liegt auf ca. 1.200 m, ein richtiges Bergdorf also und das Camp liegt auch mitten in den Bergen. Die Gegend ist traumhaft hier und das Leben ist noch sehr ländlich. In den hintersten Dörfern fühlt man sich um Jahrzehnte in die Vergangenheit versetzt. Die Leute leben sehr einfach. Die "Straßen" dorthin sind zum Teil dermaßen schlecht und nur mit KFOR-Allradfahrzeugen zu bewältigen. Diese werden von den Einheimischen wegen der Farbe Cola-Autos genannt. Fahren wird zum Erlebnis - man braucht gute Bandscheiben.

In der Station arbeiten 42 internationale Polizisten aus neun Nationen (Deutschland, USA, Österreich, Philippinen, Nepal, Indien, Türkei, Nigeria, Rumänien) und derzeit 32 KPS (Kosovo Police Ser-

Die Polizeischule dauert insgesamt 27 Wochen und teilt sich wie folgt auf:

Stage one - acht Wochen Basis-training in der Polizeischule in Vushtri;



vice). „Dies bringt mich auch gleich zu meinem Job“, erzählt Roland Wippler. „Ich bin mit sechs anderen Kollegen für die Ausbildung der lokalen Polizei in unserer Region zuständig. Nach der Polizeischule kommen diese in die Stationen zum Fieldtraining, wo wir die erlernte Theorie in die Praxis umsetzen sollen. Mindestalter für den lokalen Polizeidienst ist 21, Höchstalter 55! Da kann man sich vorstellen wie unsere "Schüler" aussehen. Ein KPS'ler verdient 300 DM im Monat. Die Deutsche Mark ist hier übrigens die Landeswährung. Wir arbeiten 7 Tage die Woche und haben die Möglichkeit jeweils nach 30 Tagen für eine Woche nach Hause zu fahren.“

Die Österreicher haben ein Haus gemietet und leben für die örtlichen Verhältnisse nicht schlecht. Das Freizeitangebot hält sich in Grenzen.

## Die Polizeiausbildung im Land

Stage two - sechs Wochen Fieldtraining (d.h. die zukünftigen Polizisten werden den Stationen zugeteilt und werden dort von den Österreichern ausgebildet);

Stage three - eine Woche Polizeischule;

Stage four - fünf Wochen Fieldtraining;

Stage five - eine Woche Polizeischule;

Stage six - sechs Wochen Fieldtraining;

Wippler erklärt: „Wir als PFTO (primary Field Training Officer) haben die "Schüler" über einen Zeitraum von 19 Wochen (Fieldtraining) wo sie von uns jeden Tag benotet werden (daily observation report). Drei Mal in diesen 19 Wochen wird ein assessment (Einschätzung) über den Schüler verfasst (first stage assessment, midstage und final assessment). Danach gehen sie in den Streifendienst, bleiben aber unter Aufsicht eines internationalen Polizisten (fieldtraining-officer). Dieser hat dann nur mehr einen monatlichen bericht über den

Ausbildungsstand abzugeben (monthly assessment).

## Aufnahmekriterien:

- 21 Jahre alt
- Sekundärschulbildung
- Bürger des Kosovo
- ausgezeichneter Gesundheitszustand
- gefestigter Charakter
- tolerant, arbeitswillig mit Leuten verschiedener ethnischer Gruppen
- einwandfreies Vorleben

## Umsetzung Theorie - Praxis

Die fieldtraining Officers sollten das in der Schule Gelernte im täglichen Streifen-dienst, Stationsdienst usw. in die Praxis umsetzen, d.h. sie gehen bzw. fahren mit den Aspiranten auf Streife, machen Anhaltungen, unterstützen die normalen Streifen in ihrer Arbeit, machen viel Leersaalarbeit (Festnahmen, Haus- Personsdurchsuchungen, usw.).

## Praxisphase:

19 Wochen Fieldtraining und dann noch drei Jahre unter Beobachtung und Ausbildung im Streifen- oder anderen Diensten.

## Bezahlung und Ausrüstung:

Ein Polizist im Kosovo verdient im Monat etwa 300 DM. Zum Vergleich: 300 DM ist nicht gerade überwältigend aber auch nicht schlecht. Bei einer Arbeitslosigkeit von über 90% muss man froh sein überhaupt eine Arbeit zu bekommen.

Die Uniform der lokalen Polizei wurde von Dänemark gestiftet. Österreich spendierte Glock Pistolen..

Derzeit stehen im Kosovo ca. 3000 KPS (Kosovo Police Service) aus allen ethnischen Gruppen in Ausbildung.

Weitere Informationen gibt es auf der Homepage



Weiters müssen die Polizeischüler sämtliche Arbeitsbereiche innerhalb der Station durchlaufen, wie etwa. Kriminaldienst, allgemeiner Dienst, Administration, Logistik, sodass sie in weiterer Folge irgendwann in der Lage sind eine Station selbstständig zu führen. Bis dorthin ist es jedoch noch ein langer Weg.

Das Aufgabengebiet der Österreicher mit ihren „Schülern“ ist ziemlich vielfältig.

[www.civpol.org/unmik](http://www.civpol.org/unmik). Sie ist recht interessant, außerdem kann man sich den täglichen Situationsbericht zuschicken lassen und ist so immer auf dem neuesten Stand.

Klaus HERBERT